

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 115 (1989)
Heft: 22

Artikel: "Hold the line please! Bitte warten!"
Autor: Feldman, Frank / Ortner, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-610100>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Hold the line, please!»

VON FRANK FELDMAN

«Hold the line, please!»

Nein, bei allen vermaledeiten Teufelchen, ich werde mich nicht auf meine Kosten telefonisch auf ein Salzminenabstellgleis schieben lassen, bis es dem Herrn am anderen Ende der Leitung gefällt, abzuheben.

Man könnte fast einen Schwur darauf ablegen, dass es Ihnen auch schon so ergangen ist. Sie rufen jemanden an, eine weibliche Stimme flötet: «Wen kann ich bitte melden?»

Sie nennen Ihren Namen, und was passiert?

Die Stimme stösst neugierig nach: «In welcher Angelegenheit?»

Sie überlegen: Was soll ich jetzt sagen?

Schon Thukydides, der griechische Geschichtsschreiber, hat vor zweieinhalb Millennien dargelegt, wie viele Varianten, Möglichkeiten und entsprechende Szenarien sich aus einer bestimmten Entwicklung im Ablauf des menschlichen Seins und Handelns ergeben können.

Soll man ihr sagen: «Ich möchte diesen, diesen, diesen ... ich möchte Herrn Soundso sprechen, weil er meine Frau ... in einer persönlichen Angelegenheit.»

Sie reagiert ganz unbeteiligt und kühl. «Ich werde mal nachschauen, ob Herr ... da ist.»

Natürlich ist er nicht da.

Am nervenaufreibendsten treiben es die Engländer. Wehe dem unterbelichteten Festländer, der zwischen 11.30 Uhr vormittags und drei Uhr nachmittags versucht, sich über eine wichtigtuerische Sekretärin/Vermittlerin ihrem Chef/Vorgesetzten telefonisch zu nähern. In diesen dreieinhalb blauen Stunden ist allem Thatcher Effizienz-Gerede zum Trotz der Gentleman-Typ, den Sie sprechen wollen, nicht an seinem Platz, oder er hat Wichtigeres im Sinn, als ein Telefongespräch entgegenzunehmen.

Die Sekretärin weiss mehr

Sie wollen, wie ich neulich, mehr über sein Haus bei Lucca in der Toskana wissen.

In dem Inserat, das in Ihr Auge gestochen hatte, war zu lesen gewesen: «3 Schlafzimmer, 2 Badezimmer, offener Kamin, grosse Wohnküche, Weingarten, eigener Brunnen. 170 000 Franken plus Mehrwertsteuer.»

Die Mehrwertsteuer hatte mich irritiert. Eine Telefonnummer war angegeben. Seine Tochter war am Apparat. Von dem Haus in der Toskana wusste sie nichts. Sie gab sich erstaunt. «Rufen Sie doch bitte im Büro an», sagte sie mit schicklicher Freundlichkeit, hinter der ich Schlangenschläue zu erkennen meinte. «Seine Sekretärin weiss bestimmt mehr.»

Das liess viele Deutungen zu.

«Hold the line please», sagte die englische

Sekretärin. Und damit sass ich mal wieder auf dem Trockenen.

Was wenn?

Man hat die Wahl der Qual: Spannt das Gespräch den Bogen nur im europäischen Raum, kann man sich in Geduld üben, sofern es nicht ein Teilnehmer in Island ist, den man zu sprechen begehrt; doch wenn man endlich mit Auckland im fernen Neuseeland verbunden ist und das Mädchen flötet: «Hold the line please», derweil sich der erwünschte Mensch da unten auf den Antipoden die Hände wäscht – was tut man dann?

Man hängt auf.

Und so ging mir das wundersamst erregende Abenteuer meines Lebens durch die Lappen. Verzeih, Thukydides, aber ich konnte nicht anders.

Ich phantasie frei von der Leber weg, aber so oder auch anders hätte es kommen können.

Gesetzt den Fall also, ich hätte den Mann ohne Zwischenbremsung an die Strippe bekommen, das Zwischenglied hätte nicht den formelhaften Riegel «Ich schau mal nach, ob er da ist» oder «Warten Sie bitte einen Augenblick» vorgeschoben, was wäre geschehen?

Ich hätte das Haus mit dem offenen Kamin und dem Weingarten vor der Tür gekauft. Der Mann hätte sich die Hände gerieben, denn er wollte dieses versteckte, von der Steuer nicht absetzbare und ihm allmählich lästig werdende Liebesnest loswerden. Ballast abwerfen, nennt man das. Seiner Sekretärin hätte er ganz cool verkündet: «Doris, unsere italienische Laube musste ich leider, leider verkaufen. Der Mann hat mir 200 000 Franken geboten.» (Es waren bloss 100 000 gewesen, ich weiss das besser.)

Und indem ich den Telefonhörer auf die Gabel legte, was habe ich alles verpasst?

Eine Million geboten

Zuallererst einmal die Begegnung mit



**Das »INN ON THE PARK«
von Heiden
mit umfassenden Kur- und
Erholungsmöglichkeiten**

zum Aktivferien machen
oder zum gar nichts tun
zum träumen, sich erholen,
Pläne schmieden

4 - Saison Hotel

Herrliche Aussicht über den Bodensee u. Dreiländerecke

Kurhotel Heiden, 9410 Heiden
Tel. 071 - 91 11 15 Dir. R. & E. Frehner

Übrigens ...

... Wer abnimmt, hat mehr vom Telefon.

am

Bitte warten!»

Daliah, einem Halbblut – halb Cherokee-indianisch, halb arabisch, umwerfend und gefährlich. Schon Kashoggi hat sie als eine viel zu heiße Kartoffel fallen lassen. Daliah lebte auf einer Farm (ohne Wingert) ganz in der Nähe meiner neuerworbenen. Sie unterhielt Beziehungen zu Waffenschmugglern und schrieb nebenbei ein Drehbuch für einen Hollywood-Produzenten. Eines Abends ... mich schaudert, wenn ich daran denke; die Sonne hing wie ein Glühapfel am westlichen Horizont, in dieser Nacht kam sie zum ersten Mal zu mir. Eine Million bot sie und sich selbst, wenn ich mit ihr nach Südjemen flöge, um mit Achmed zusammenzukommen. Ja, so hatte es angefangen.

Und wie endete es? Ich hängte auf, weil die Vorzimmerdame nicht rasch genug durchstellte. «Hold the line please», hatte sie gesagt. «Mister Lenovich hat zurzeit einen Kunden.»

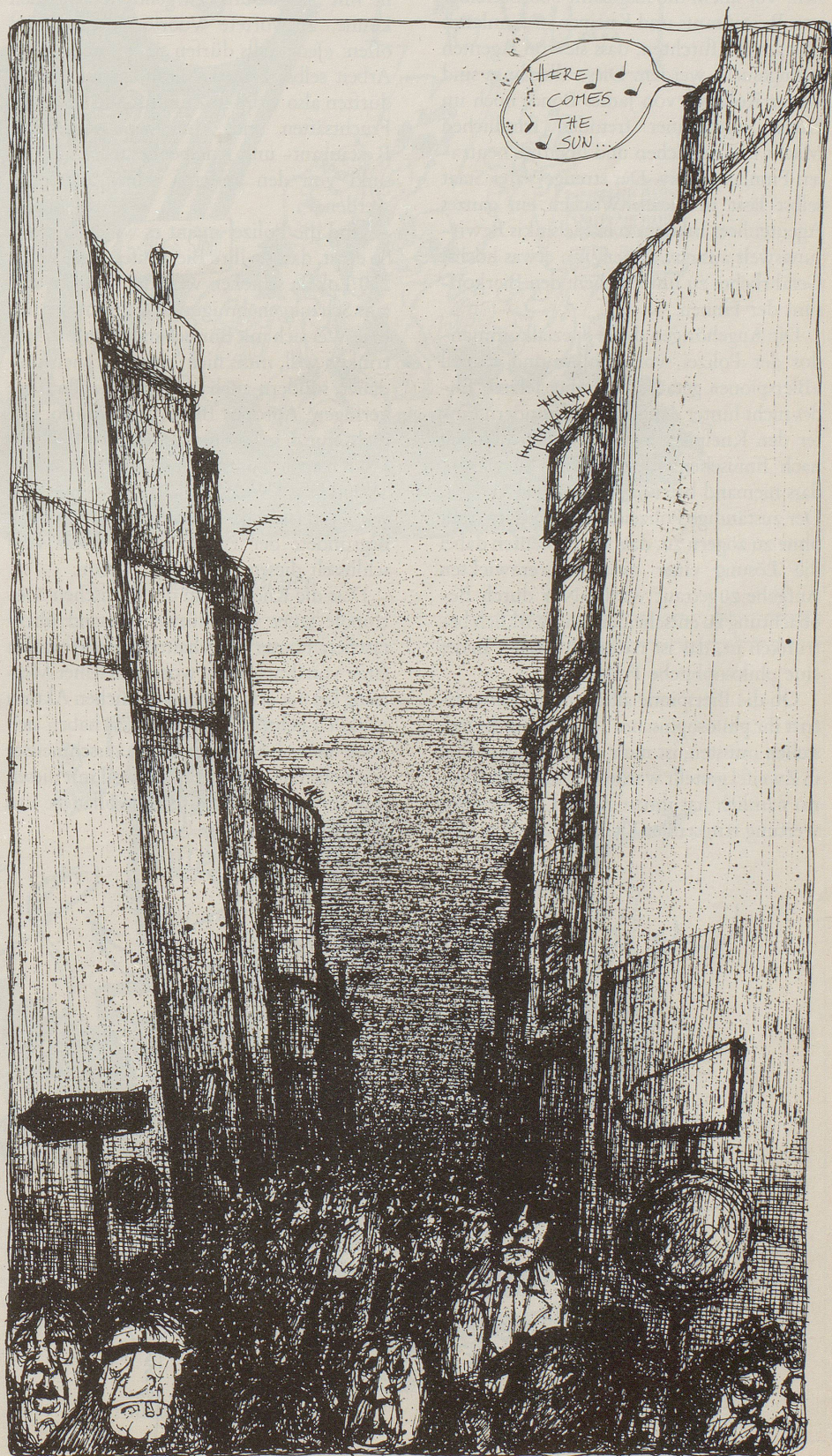
Ich hätte wirklich warten sollen. Denn dieser Lenovich hat hochwichtige Beziehungen nach Moskau und Osaka. Nicht auszudenken, welches Panorama an Möglichkeiten sich mir eröffnet hätte.

Mr. Lenovich gebietet über ein Privatflugzeug, eine Jacht in Südfrankreich, mit der er nur im Mittelmeer kreuzt, und eine Villa bei Los Angeles, wo der Bourbon fließt und smarte Insider aus der Junk-Bond-Szene heiße Tips vergeben, wenn sie mit ein paar Millionchen Yen geschmiert werden.

Warum nur habe ich mir nicht die Zeit genommen, Mister Lenovichs Stimme zu hören! Möglicherweise hätte ich einen brandheißen Börsentip bekommen, so er mich in die von mir vermutete Villa bei LA eingeladen hätte.

Wir sind viel zu kurz angebunden, wir Festland-Europäer, wollen uns nicht gedulden, wenn das Mädchen flötet: «Einen Augenblick, bitte.»

Selbst wenn sich dieser Augenblick dehnt und dehnt und nochmal dehnt, wer kann mit Bestimmtheit sagen, dass danach nicht das spannende, erlösende, nie wiederholbare Abenteuer auf Sie wartet?



HEINZ ORTNER